

**Frank Braun:**

**Junge Menschen im Übergang von der  
Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit:  
Unterstützungsbedarf und Anforderungen  
an lokale Akteure**



## Fragestellungen:

- Welche Wege nehmen Jugendliche von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit?
- An welchen Stellen dieser Wege entstehen Unsicherheiten, Umwege, Brüche – generell: Risiken für das Gelingen des Übergangs?
- Für welche Jugendlichen entstehen welche Risiken?
- Wer kann/sollte intervenieren und unterstützen, damit die Jugendlichen die Risiken bewältigen können?
- Welche Anforderungen ergeben sich an Kooperationen zwischen Institutionen?



# Die Entwicklung wirksamer Unterstützungsstrategien im Übergang Schule – Beruf setzt systematisches Wissen voraus:

- über die Lebenslagen und Lebensverläufe von Jugendlichen im Übergang Schule – Beruf;
- über ihre Ziele Orientierungen und Handlungsstrategien;
- über die Handlungsmöglichkeiten und Zuständigkeiten der Personen und Institutionen, die zum Gelingen des Übergangs beitragen können und müssen;
- über das Zusammenspiel von Lebenslagen und Lebensläufen der Jugendlichen und den unterstützenden Interventionen von Personen und Institutionen.



# Wie lässt sich Wissen über solche Prozesse gewinnen?

- **Retrospektive Befragungen**

Vorteile: schnelle Ergebnisse

Nachteile: schwierige Stichprobenbildung, Verläufe werden „stimmig gemacht“.

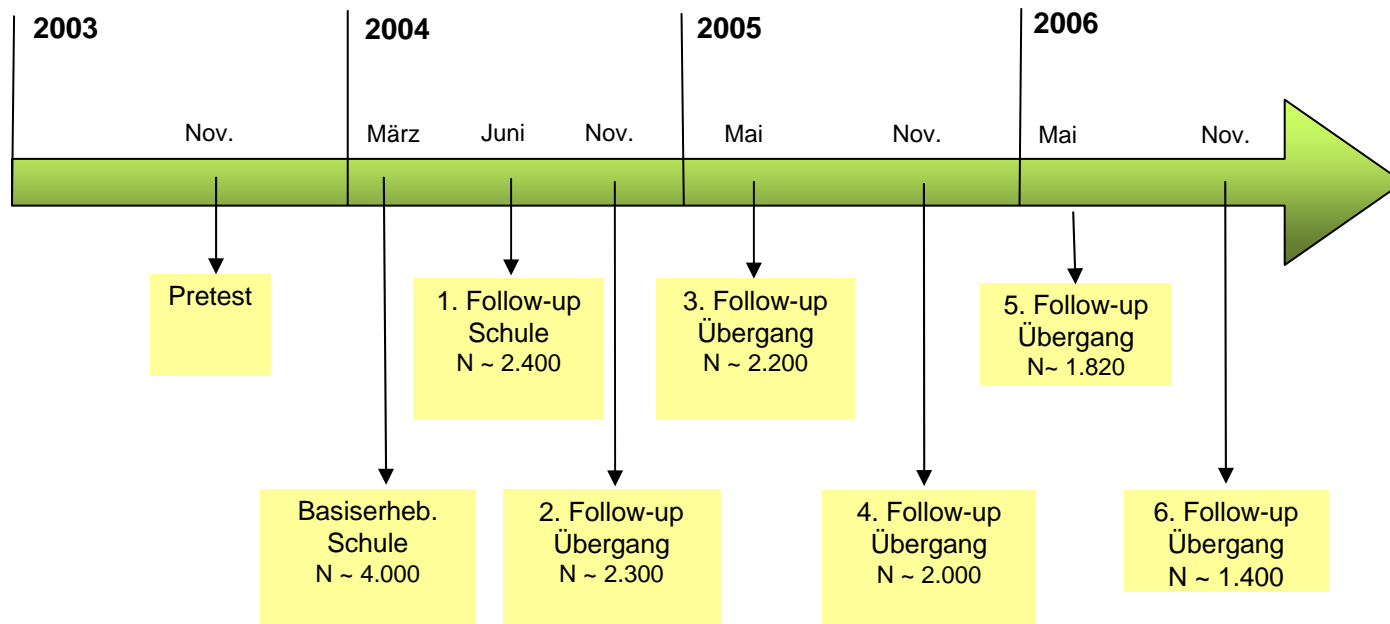
- **Prospektive Befragungen**

Vorteile: Zusammenhänge zwischen Lebensverläufen und Interventionen lassen sich ermitteln. Laufend Ergebnisse!

Nachteile: zeitlich aufwändig!



# DJI Übergangspanel als Datenbasis



## Untersuchungspopulation

In der Basiserhebung wurden rd. 4.000 Schülerinnen und Schüler in bundesweit 126 Hauptschulen im letzten Pflichtschuljahr befragt:

- Jungen hatten einen Anteil von 57 %.
- Gut ein Viertel der Befragten waren nicht in Deutschland geboren.
- In fast der Hälfte der Herkunftshaushalte wurde (auch) eine andere als die deutsche Sprache gesprochen.
- Ein Viertel der Jugendlichen hatte nicht die deutsche Staatsangehörigkeit.

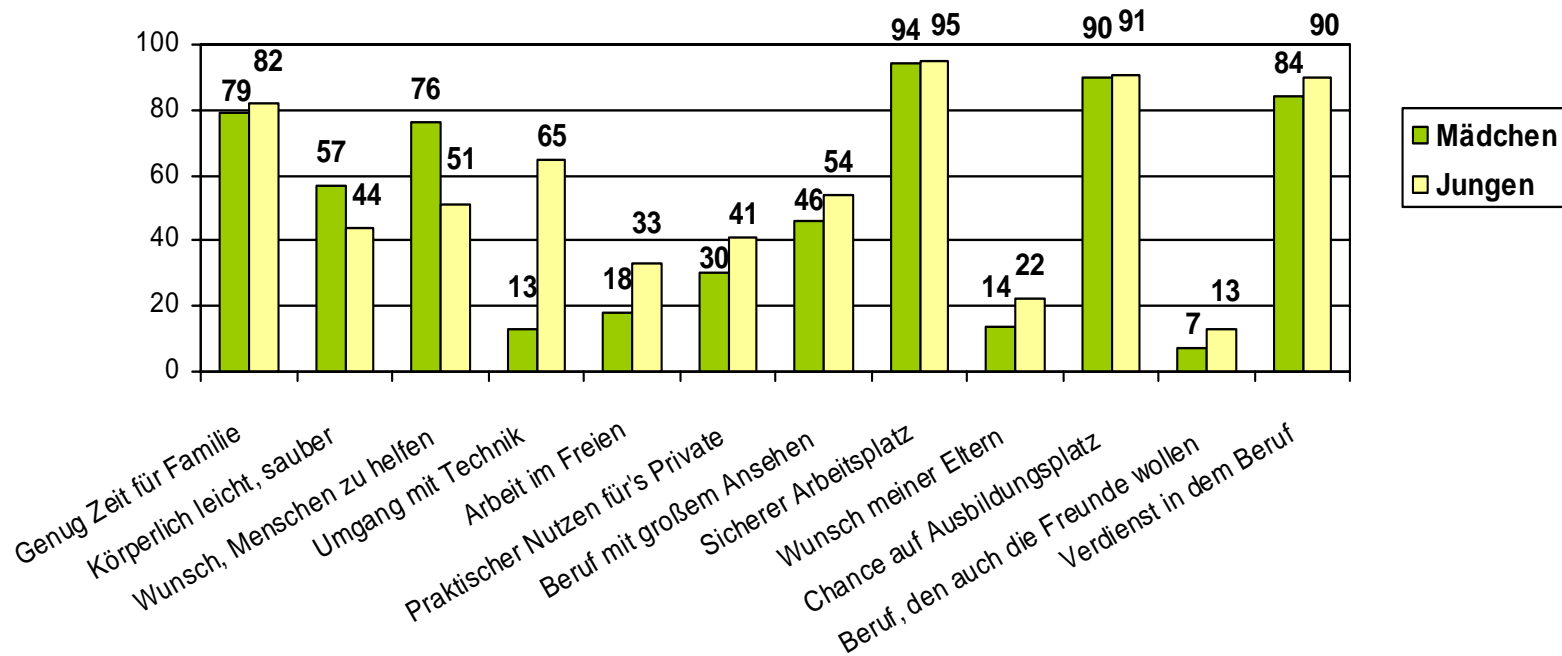


## Behandelte Aspekte:

- Was waren die Wünsche und Pläne der Jugendlichen rund vier Monate vor Ende des Schulbesuch (März 2004)?
- Welche Orientierungs- und Entscheidungsprozesse fanden in den letzten vier Monaten des Schulbesuchs statt?
- Welchen Unterstützungsbedarf gibt es in dieser Phase?
- Wie entwickeln sich Pläne und Platzierungen vom März 2004 bis zum November 2004?
- Wie sehen die Bildungs- und Ausbildungswege zwischen November 2004 und November 2006 aus? Welche Wege sind erfolgreich? Wo (und für wen) entstehen Umwege, Sackgassen und Ausstiege?



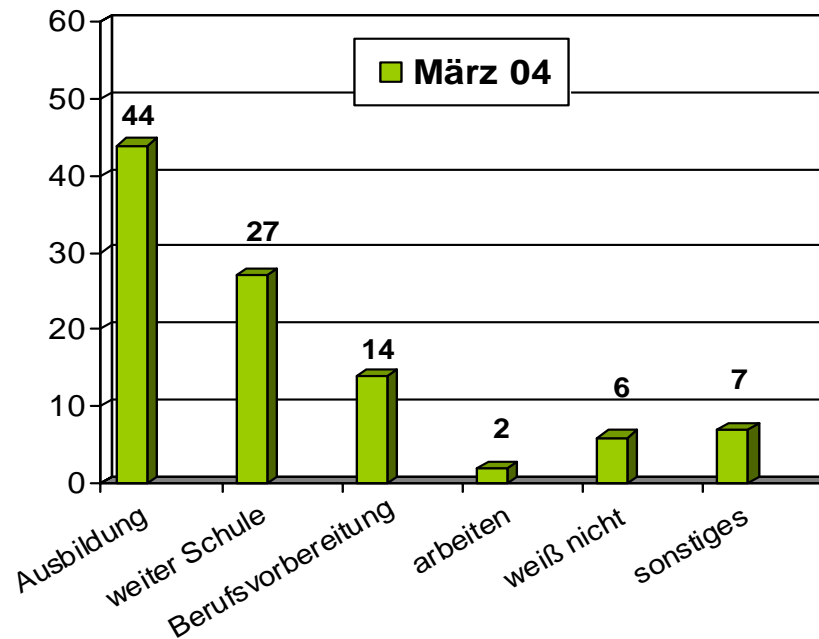
# Kriterien für die Wahl eines Ausbildungsberufs



## Kriterien für die Wahl eines Ausbildungsberufes (N= 1624).



# Wünsche und Pläne im März 2004



**Pläne im März 2004 (N= 1624).**



## Kontext von Wünschen und Plänen im März 2004

- Jugendliche haben zu diesem Zeitpunkt den Realitätsgehalt ihrer Planungen testen können (44% geben an, eine Berufsausbildung beginnen zu wollen, aber 60% haben sich bereits um einen Ausbildungsplatz beworben).
- Zugangsvoraussetzungen für weiteren Schulbesuch wurden abgeklärt (Beispiel: bayerische Praxisklassen).

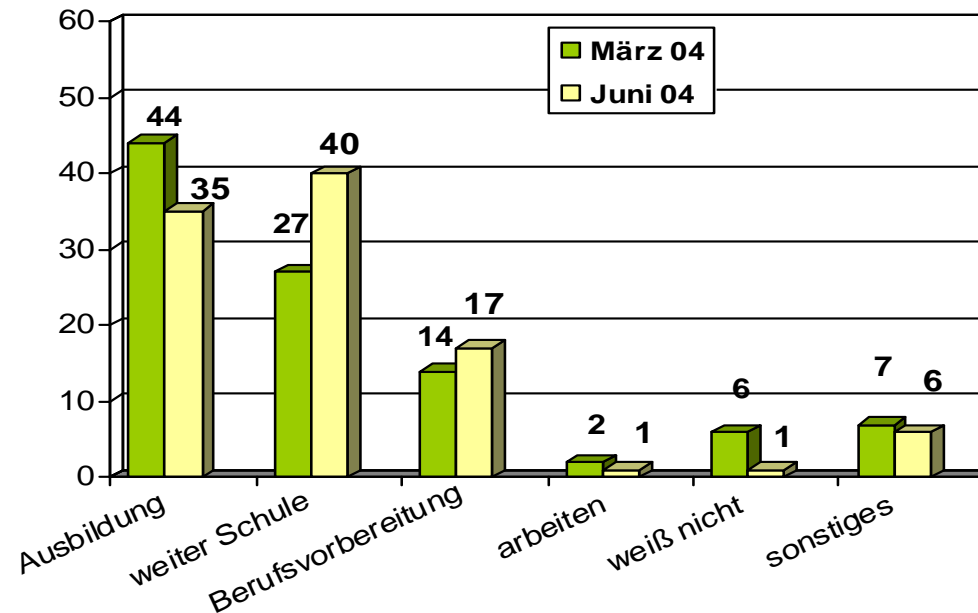


## Kontext von Wünschen und Plänen im März 2004

- Hoher Anteil von Nennungen von „Berufsvorbereitung“, weil ursprünglich geplante nächste Bildungs- und Ausbildungsschritte erst einmal nicht realisierbar sind.
- Die Jugendlichen versuchen, realistisch zu sein, ohne ihre Bildungs- und Qualifizierungsziele preiszugeben.



# Schwierige Entscheidungsprozesse an der ersten Schwelle



**Pläne – Vergleich März/Juni (N=1624).**



# Hoher Entscheidungsdruck an der ersten Schwelle

- Ein Teil der Jugendlichen hat im März des letzten Schuljahres klare Ziele und ist in der Lage, an diesen Zielen festzuhalten.
- Allerdings orientiert sich mehr als ein Drittel der Jugendlichen in den letzten Monaten des Schulbesuchs um.
- Diese Umorientierungen finden statt/müssen stattfinden, ohne dass die Jugendlichen präzise Informationen über die Realisierbarkeit ihrer Pläne haben.
- Es gibt in dieser Phase gruppenspezifische Präferenzen, die bei Beratungs- und Unterstützungsangeboten berücksichtigt werden müssen.



## Kontexte von Hilfsangeboten in den letzten Schulbesuchsmonaten

- Eltern sind die wichtigsten Ratgeber der Jugendlichen.
- Unter den „professionellen Beratern sind die Lehrer die wichtigste Gruppe. Es gibt dabei große Unterschiede zwischen Schulen.
- Die Inanspruchnahme von Leistungen der Berufsberatung variiert stark zwischen Schulen.
- Unterstützungsbedarf der Jugendlichen besteht unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu Rechtskreisen.

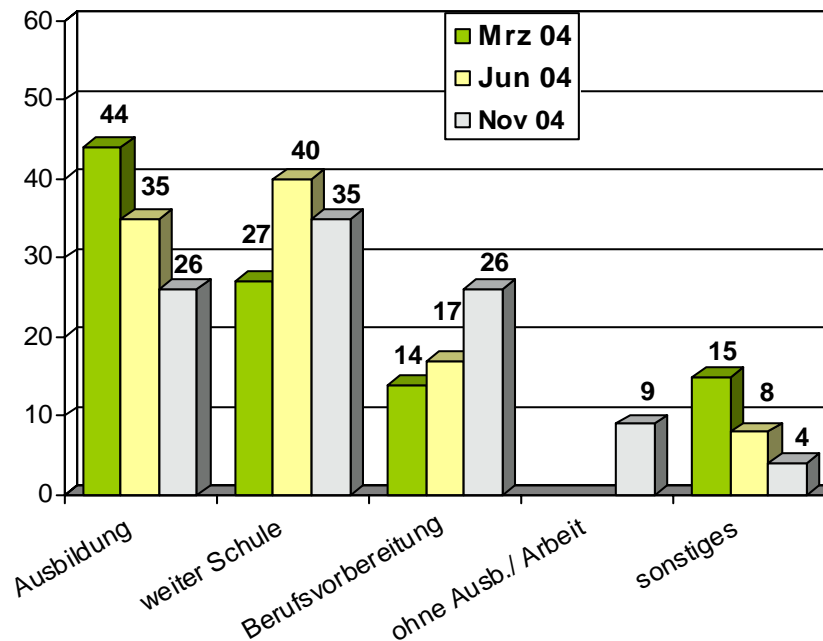


## Handlungsbedarf vor der ersten Schwelle

- Jugendliche identifizieren, die einer systematischen, kontinuierlichen Begleitung bedürfen.
- Kooperation der verschiedenen Institutionen und Fachkräftegruppen (Lehrkräfte, Berufsberater, Fallmanager der ARGE, Sozialarbeit) sicher stellen.
- Eltern aktiv in den Begleitungsprozess einbeziehen, dabei unterschiedliches Unterstützungspotenzial berücksichtigen.
- Die Wünsche und Motive der Jugendlichen ernst nehmen!



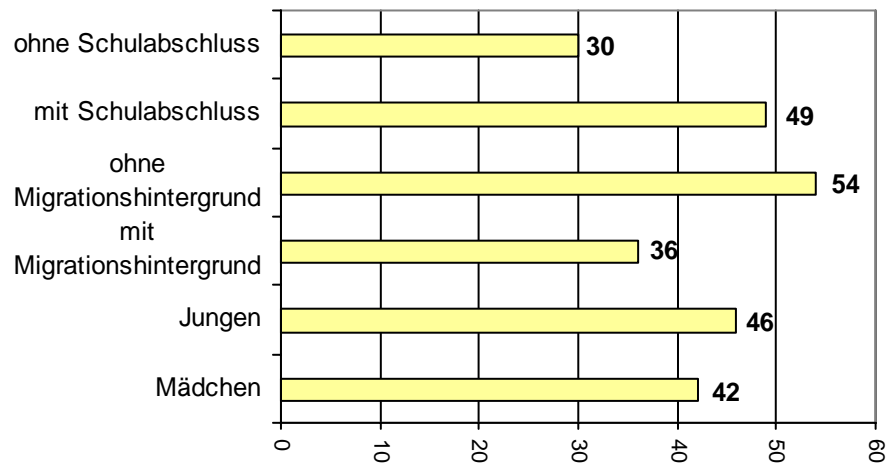
# Plan und Realität



**Pläne und Realisierungen – Vergleich März/Juni/November 2004 (N=1624).**



# Realisierungsquoten



**Realisierungsquoten November 2004 (N= 1624).**



## Kontexte der Übergangssituation in den Monaten nach Ende des Pflichtschulbesuches

- Große Verunsicherung bei gut einem Drittel der Jugendlichen wegen unklarer Anschlüsse. Wahrnehmung des Scheiterns.
- Begleitprozesse brechen ab, ohne dass Anschlüsse klar sind oder eine geregelte Übergabe erfolgt.
- Eltern reagieren hilflos mit Druck.
- Jugendliche geraten unter Druck, irgendeinen Anschluss zu akzeptieren.



## Handlungsbedarf nach der ersten Schwelle

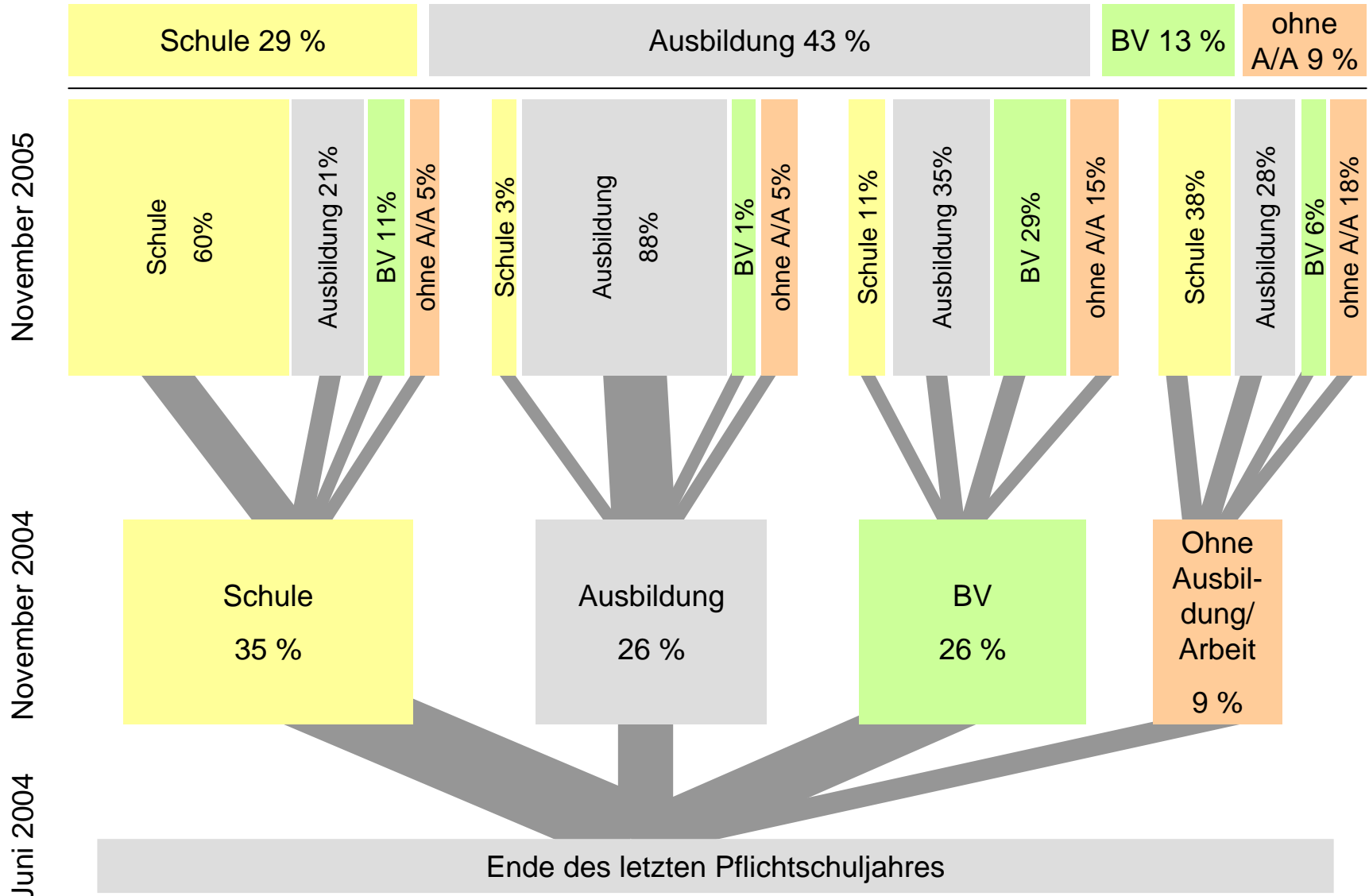
- Kontinuität der Beratung und Begleitung über Schwelle hinweg sicher stellen. Bei Zuständigkeitswechsel (etwa Herausfallen der Jugendlichen aus dem Rechtskreis des SGB II) Übergabe unter Beteiligung der Jugendlichen und ihrer Eltern organisieren.
- Wenn gewünschte Anschlüsse nicht erreichbar, Abfolgen von Förderschritten mit Jugendlichen, ihren Eltern und zuständigen Institutionen (Berufsberatung, ARGE, Jugendamt, berufliche Schulen) planen.
- Die Wünsche der Jugendlichen ernst nehmen!



# Wie geht es weiter?

Bildungs- und Ausbildungswege von Hauptschulabsolventinnen & -absolventen (N = 1624)

Verteilung der Jugendlichen November 2005 gesamt



## Verlaufsprozesse in den ersten 16 Monate nach der Pflichtschulzeit

- Weiterer Schulbesuch teils „strategisch“, teils Notlösung.
- Einstieg in Ausbildung führt überwiegend zu stabilen Verläufen.
- Berufsvorbereitung nur für ein Drittel der Jugendlichen erfolgreich.
- Aufspaltung der Gruppe der Unversorgten in die „Härtnäckigen“ und die Perspektivlosen.



## Mittelfristiger Handlungsbedarf

- Bildungs- und Ausbildungsverläufe in Schulen und Betrieben bei Bedarf flankierend begleiten und Abbrüche verhindern.
- Zwischenschritte (in Schulen und berufsvorbereitenden Angeboten) flankierend begleiten, um Anschlüsse vorzubereiten. Übergänge nach Zwischenschritten sicher stellen.
- Den Beginn von Maßnahmekarrieren und Ausstiegen erkennen und Lösungen suchen.

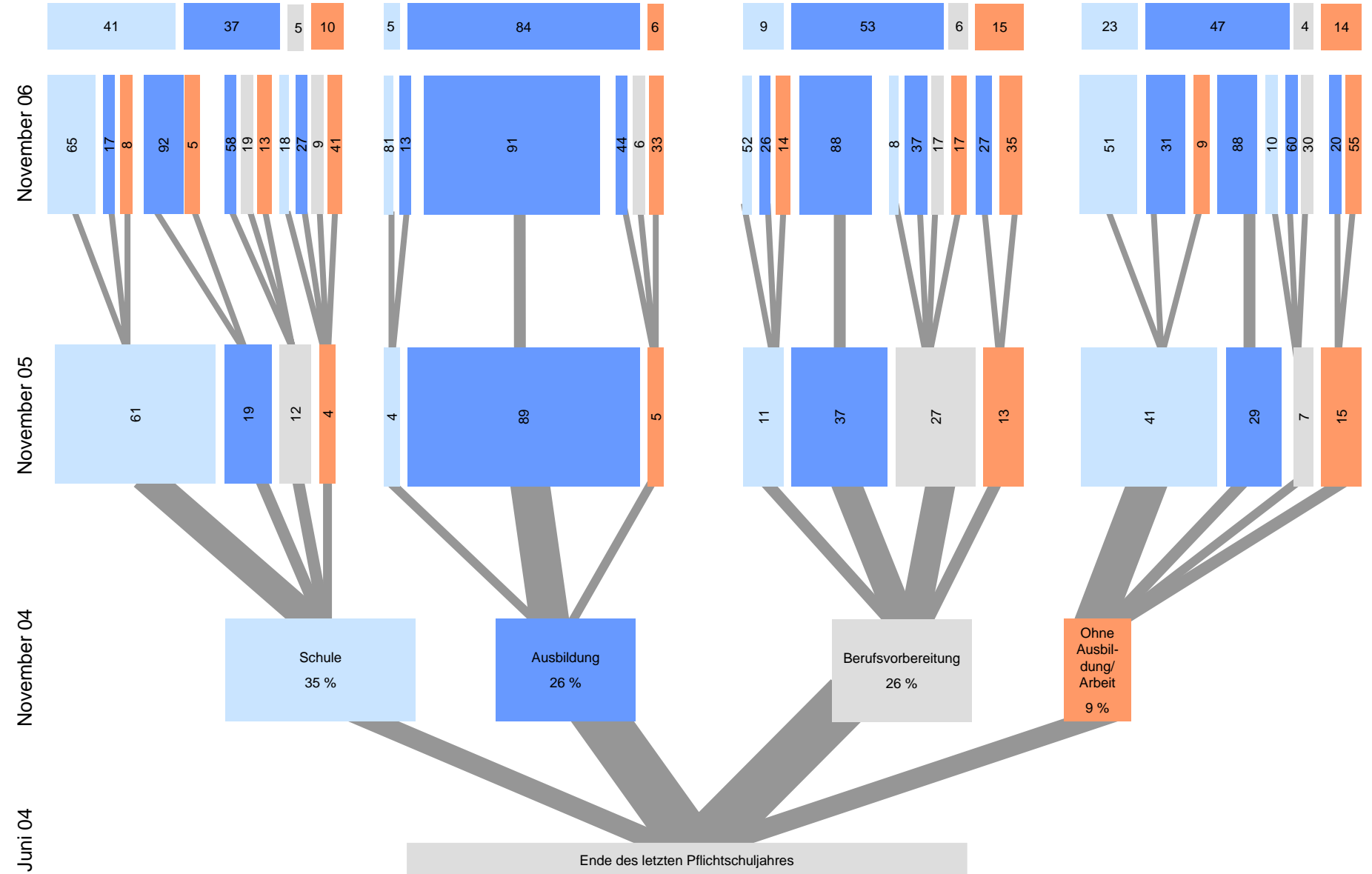


## Prinzipien einer mittelfristig angelegten Förderung:

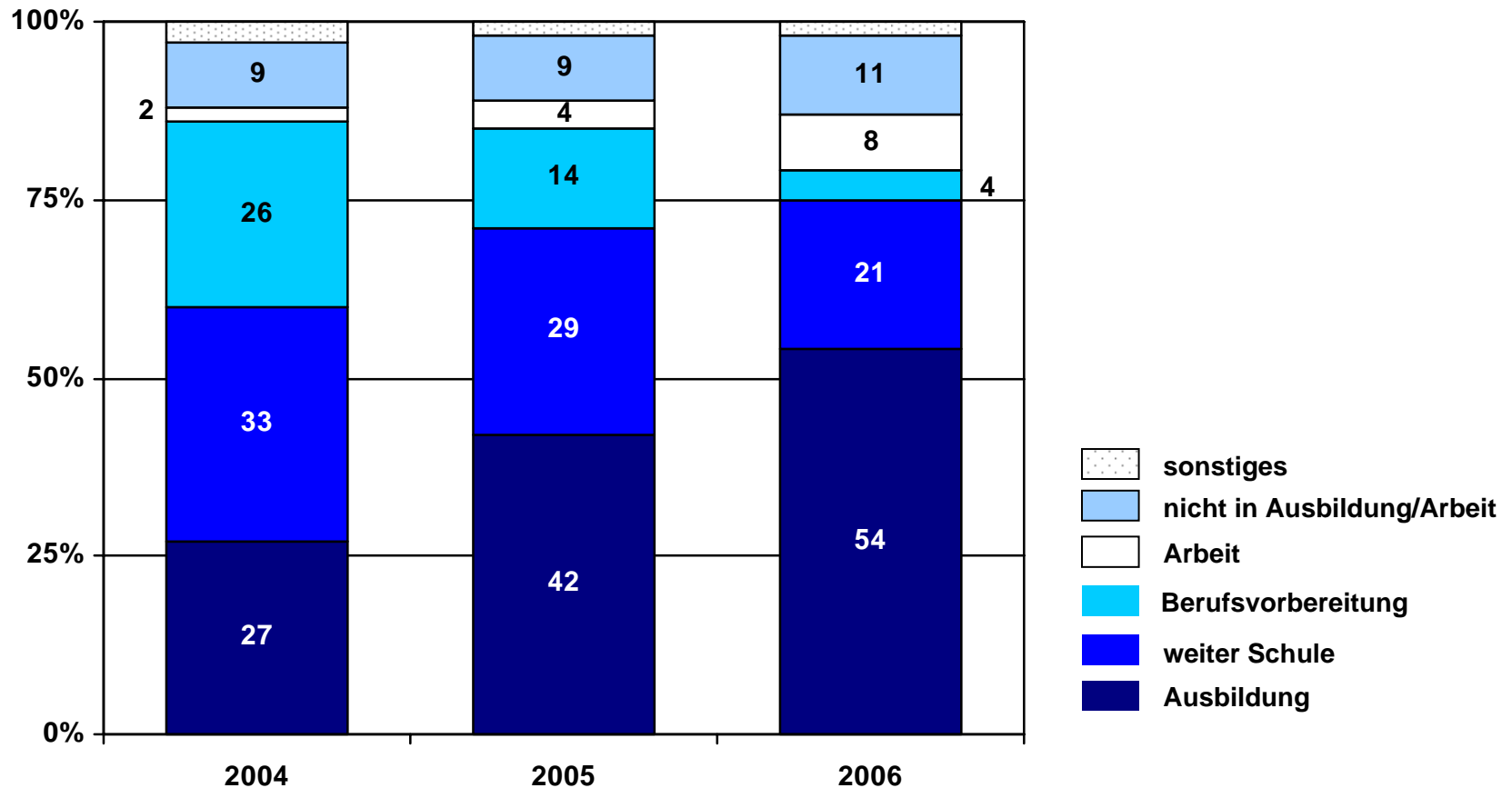
- Lieber das Gelingen in „Regelangeboten“ sichern (Besuch allgemein bildender Schulen, Ausbildung in beruflichen Schulen und Betrieben), als eigene Angebote „erfinden“.
- Eigene Angebote mit Angeboten Dritter (Arbeitsagenturen, lokale und Landesprogramme) verzahnen, um kohärente Abfolgen von Förderung zu gestalten.
- An potenziellen Bruchstellen, Anschlüsse sichern und Übergabe organisieren.



Stationen der Jugendlichen im November 06 je nach Ausgangssituation im November 04



# Bildungs- und Ausbildungsstationen der Jugendlichen in den Jahren 2004, 2005 und 2006



## Längerfristige Übergangsverläufe

- Schulbesuche und Ausbildungsgänge verlaufen zu hohen Anteilen stabil.
- Am Ende von Zwischenschritten entstehen Risikosituationen.
- Eine wachsende Zahl von Jugendlichen fällt aus Bildungs- und Ausbildungsprozessen heraus.
- Teilgruppen tragen ein erhöhtes Risiko der beruflichen und sozialen Marginalisierung.



## Längerfristiger Handlungsbedarf

- Risiken des Scheiterns an der zweiten Schwelle begegnen.
- Aussteiger identifizieren. Mögliche Anschlüsse entwickeln. Wiedereinstiege unterstützen.
- Marginalisierte durch aufsuchende Arbeit gewinnen. Niedrigschwellige Angebote mit Perspektive bereit stellen.



## Stichwort Kooperation

- Die Bildungs- und Ausbildungswege von Jugendlichen verlaufen durch eine Vielzahl von Institutionen und berühren vielfältige Zuständigkeiten.
- Dadurch entstehen vielfältige Schnittstellen und Risiken von Brüchen.
- Träger der Grundsicherung haben ein großes Potenzial, durch Prozesse einer kontinuierliche Begleitung zum Gelingen der Übergänge von bildungsbenachteiligten Jugendlichen beizutragen.
- Dafür ist eine intensive Kooperation mit Eltern, Schulen, beruflichen Schulen, Betrieben, Arbeitsagenturen und Jugendsozialarbeit eine zentrale Voraussetzung.



## Perspektive: Lokales Übergangsmanagement

- Mandatsträger und politische Spitze für die Aufgabe gewinnen.
- Arbeitsformen für eine Kooperation der lokalen Akteure entwickeln (Träger der Grundsicherung, Arbeitsagentur, Schulämter, Jugendämter, Ämter für Wirtschaftsförderung).
- Handlungsbedarf feststellen (z.B. lokale Übergangspanels).
- Monitoring einrichten.



## Für weitere Informationen:

Tilly Lex / Nora Gaupp / Birgit Reißig / Hardy Adamczik:  
*Übergangmanagement: Jugendliche von der Schule  
ins Arbeitsleben lotsen.* München: Verlag Deutsches  
Jugendinstitut 2006.

## Für Rückfragen:

braun@dji.de

